

Sächsische Volkszeitung

Preis: Täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
 Ausgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich
 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz
 Deutschland frei Haus 2,52 M.; in Oesterreich 4,43 K.
 Ausgabe B ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,80 M.
 In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei
 Haus 2,22 M.; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 J

Anabhängiges Tageblatt
 für **Wahrheit, Recht und Freiheit**

Inserate werden die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit
 20 J. Reklamen mit 60 J. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen
 entsprechender Rabatt.

Verlagsdirektion, Redaktion und Geschäftsstelle:
 Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Telephon: 1566
 Für Rückgabe unbenutzter, Schriftstücke keine Verantwortlichkeit
 Redaktion-Verantwortung: 11 bis 12 Uhr

Uhren und Goldwaren
 Große Auswahl Reelle Bedienung
Rud. Meyer
 Uhrmacher
 in Tivoli
 Dresden-A. Wollnerstr. 12

Reparaturen gut und billig

Die besten
Erfrischungs-Bonbons
 1/4 Pfund 15 und 20 Pfg.
 unentbehrlich auf Reisen und Ausflügen, erhalten Sie bei
Gerling & Rockstroh, Dresden.
 Niederlagen in allen Stadtteilen.

dieser Session aus finanziellen Gründen betont, denen sich die Stammmajorität anschloß. Insbesondere wurde hervorgehoben, daß eine Gehaltsaufbesserung der Landlehrer auch nur in mäßigen Grenzen sich ohne eine nochmalige Steuererhöhung nicht durchführen lasse. Eine Steuererhöhung ist aber zurzeit nicht möglich. Also woher das Geld für die Lehrer nehmen? Darauf ist die Münchener Versammlung die Antwort schuldig geblieben.

Zur Charakterisierung des Evangelischen Bundes.

Zu diesem fassam bekannten Thema wird uns aus der Lausitz geschrieben: Vor einiger Zeit hielt der Bund der Landwirte ein Sommerfest in Reschwitz bei Baugun ab. Hierzu war als Festredner Herr Chefredakteur Dr. Dertel aus Berlin, der einen schlesischen Reichstagswahlkreis vertritt, eingeladen. In seiner Rede vertrat er mit Ueberzeugung den Standpunkt, daß Katholiken und Evangelische in Liebe und Frieden miteinander leben sollen. Es werde ihm vielfach nachgesagt, daß er zuviel katholisch sei. Doch er sei ein streng evangelischer Christ, glaube aber, daß ihm durchaus nichts abgehe, wenn er die Sitten und Gebräuche der katholischen Mitchristen ehre. Natürlich sei er nicht ein evangelischer Mann nach der Art des Evangelischen Bundes, der am liebsten zu jedem Frühstück einen Katholiken verspeisen möchte. (Große Heiterkeit.) Er scheue sich nicht, dies hier zu sagen, obwohl er sich in einem evangelischen Pfarrort befindet und auch der größte Teil der Besucher evangelischen Bekenntnisses sei.

Herr Reichstagsabgeordneter Gräfe sprach sich in ähnlichem Sinne aus.
 Dieses Urteil eines Kenners des Reichsbundes ist uns sehr wertvoll.

Eine hübsche Illustration hierzu bietet uns ein Bericht der „Greizer Zeitung“ (Nr. 153), den wir gleichzeitig mit obiger Aufschrift erhielten. Nach diesem Berichte hat Herr Pastor Göpfert-Stuberbad in einer Versammlung des Evangelischen Bundes in Greiz die Schale seines Bornes über die Jesuiten ausgegossen. Eine Versammlung des Evangelischen Bundes ohne Jesuitenbege würde ja auch ihres größten Reizes für die Bundesbrüder entbehren. Der Herr Pastor sagte u. a.: Der schwarze Papst (der Jesuitengeneral) ist der Nachfolger in der katholischen Kirche, vor ihm ist der weiße Papst wie eine Puppe, die am Draht gezogen wird. — Die Tätigkeit der Jesuiten, das wurde an knappen Auszügen aus ihren Schriften gezeigt, (wir wären dankbar, diese Auszüge zu sehen. D. Red.) ist deshalb so verderblich, weil sie auf einer gefährlichen Moral aufgebaut ist. Die Sittengesetze des Ordens schlägt allem gefunden rechtlichen evangelischen Empfinden und Urteil glatt ins Gesicht. — Es gibt keine prähere Torheit, als von einer gemeinsamen Weltanschauung zu reden, die Rechtsstehende noch mit jenen (d. h. Jesuiten und Zentrum) verbinde.

Das sind nur einige Redebüchsen aus der Fülle, die der Herr Pastor seinen Zuhörern bot. Sie bilden ein nettes Gegenstück zu den vor uns bereits früher gewürdigten Ausführungen des Herrn Pastors Helbig-Gröbern, des „Sächsischen Nachbarn“, des Herrn Pastors Kreber-Bwickau. Und diese Liste könnte uneingeschränkt vergrößert werden!

Dies ist nun die Toleranz, wie sie vom Evangelischen Bunde geübt wird! Mit solch unverantwortlichem Gerede verhebt er systematisch die protestantische Bevölkerung und bemüht sich, einen breiten Graben zwischen den Konfessionen zu ziehen.

Es verlohnt sich nicht der Mühe, solche stets wiederkehrenden und unbeweisbaren Behauptungen immer wieder zu widerlegen, aber es muß doch noch einmal darauf hingewiesen werden, daß diese Herren vom Evangelischen Bunde es sind, die den konfessionellen Frieden stören. Diesen Hinweis haben wir uns in drei Abwehrartikeln zu machen erlaubt. Damit haben wir uns freilich den Unwillen des „Neuen sächsischen Kirchenblattes“ und der „Dresdner Neuesten Nachrichten“ zugezogen. Das zuletzt genannte Blatt hat uns sogar dafür in einer Notiz, in der es die Veranlassung unserer Abwehr gar nicht erwähnt, „ein ultramontanes Blättchen ohne Bedeutung“ genannt. „Verfasser einer Bornicus-Enzyklika im Kleinen“ und „gelehrige Schüler dessen, was von jenseits der Berge kommt“. Diese Ehre könnte uns fast eitel machen, wenn wir nicht zu unserer Bedauern Konstatieren müßten, daß der schmeichelhafte Lobspruch aus der Feder eines Zensors geflossen ist, der mit knapper Not auf das hohe Ross einer mächtigen Einbildung geklettert ist und da oben eine mehr als komische Figur abgibt.

Doch das nur nebenbei. Bestehen bleibt die Tatsache, daß wir in der Notwehr sind und uns gegen die „polemischen Theologen“ verteidigen müssen. Es würde uns freilich nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht wundern, wenn man uns erwiderte: „Die polemischen Theologen, das waren ja eben von jeher und sind heute noch — die Jesuiten!“

Deutsches Reich.

Dresden, den 17. Juli 1912.

— Die Jacht „Hohenzollern“ ging heute früh in Ralbe nach Balholm in See, wo die Kulkank um neun Uhr abends erfolgt. — Der Kaiser soll die Weiterreise nach dem Nordkap aufgegeben haben.

— Der Besuch des Kaisers in Frankfurt a. M. ist nunmehr auf Montag den 19. August festgesetzt worden.

— Zum Besuche des Kaisers bei Krupp. Bekanntlich wird der Kaiser im Anschluß an seine Nordlandsreise sich nach Essen begeben, um der Jahrhundertfeier der Firma Krupp persönlich beizuwohnen. Die „Post“ (Nr. 329) kann aus dem Programm der Festtage einiges mitteilen. Sie schreibt: „Es ist zunächst eine offizielle Begrüßung durch die Stadt vorgesehen, wobei ein Ehrentrunk kredenzt werden soll. Hierauf begibt sich der Kaiser in das Verwaltungsgebäude der Krupp-Werke, um dem eigentlichen Festakt beizuwohnen. Ein Imbiß im sogenannten Hungerturm schließt sich an. Auf dem Hügel ist ein besonderer Saal gebaut, in dem später das große Festmahl stattfindet. Der Kaiser übernachtet in der „Villa Hügel“. Am nächsten Tage soll in Gegenwart des Monarchen eine mächtige Erinnerungssplatte in der Fabrik gewalzt werden. Hieran wird sich ein Festspiel in Form eines Turniers anschließen, in dem 24 gepanzerte Reiter auf gepanzerten Rossen ihre Lanzen messen sollen. Weitere Darbietungen haben aus Mangel an Zeit abgelehnt werden müssen, u. a. auch eine geplante Suldigung der christlich-nationalen Arbeiterschaft.“ Bis auf weiteres können wir nicht glauben, daß der Kaiser „aus Mangel an Zeit“ eine geplante Suldigung der christlich-nationalen Arbeiterschaft ablehnt, dagegen Zeit genug hat, dem Kaiser der Erinnerungssplatte und dem Turnier der 24 Reiter beizuwohnen.

— Der Reichsfiskusler v. Bethmann-Hollweg hat sich zu kurzem Aufenthalt nach Hohenfrow begeben. Er wird später nach Gastein kommen und eine Zusammenkunft mit Herrn von Berchtold haben.

— Die neue Indienststellung der Flotte tritt am ersten Oktober 1912 ein; die Vorbereitungen hierzu sind schon erlassen. Es werden somit in Dienst gestellt:

| | | | | |
|-----------------------------|----------|----------|----|----------|
| Platzschiffe: | Fr. 8 | enger | ML | Seiner |
| bisher 1 | 1 | bisher 1 | 1 | bisher 1 |
| bei der aktiven Schlachtfl. | 17 | 25 | 4 | 8 |
| „ „ Reserve | 9 | 4 | 2 | 1 |
| | zusammen | 26 | 29 | 6 |
| | | 9 | 18 | 21 |

Wichtig künftig mehr im Dienste: drei Panzerschiffe, drei große Kreuzer, drei kleine Kreuzer.

— Die Ausbürgerungsbestimmungen für die Angestelltenversicherung sind nunmehr im Kern im Bundesrat festgestellt und werden erlassen, um das Inkrafttreten des Gesetzes vorzubereiten. Der Bundesrat hat zunächst die Versicherungsfrei erklärt die im Reichs-, Staats- und Gemeindebetriebe beschäftigten Personen, ebenso die Geschäftsmänner und Lehrer, wenn ihre Anwartschaft auf Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten im Betrag der Angestelltenrente gewährleistet ist.

— Ministerwechsel in Baden? Das „Berl. Tagebl.“ erhält aus Baden eine Zuschrift, daß sich dort ein Ministerwechsel vorbereite. Der Leiter der inneren Angelegenheiten v. Bodmann, der bekanntlich das Wort von der Grobpartigkeit der sozialdemokratischen Bewegung geprägt hat, sei „fallreif“, und Staatsminister v. Dusch schon seit eine Reihe von Jahren amtsunfähig. Daß Staatsminister v. Dusch schon seit Jahren amtsunfähig ist, wissen in Baden alle Bürger von den Dächern und um das mittlere zu können, braucht man nicht zu den „Eingeweihten“ zu zählen, wie der Schreiber an das „Berl. Tagebl.“ schreibt. Was er während der augenblicklichen Krisenzeit in Baden ein konservatives oder gar ein Zentrumsbüchlein die Nachricht des „B. Bl.“ verbreitet haben, dann hätten wir einmal gerne das „Nest“ über die blaue schwarze Ministerthronen geübt.

— Eine außerordentliche Versammlung des bayerischen Lehrervereins hat am Sonnabendnachmittag in München stattgefunden. Es mögen rund 4000 Personen anwesend gewesen sein. Auch sämtliche Fraktionen des Landtages waren durch mehrere Abgeordnete vertreten. Zweck der Versammlung war, die Forderung der Landlehrer zu dokumentieren und gegen die Haltung der Regierung und der Kammermajorität in der Frage der Gehaltsaufbesserung zu demonstrieren. Sowohl von der Regierung als auch von der Kammermajorität ist eine gewisse Notlage der Landlehrer und die Behebung dieses Notstandes als notwendig anerkannt worden. Es wurde aber von der Regierung die Unmöglichkeit einer Notstandsaktion noch in

— Auf die wahren Ursachen des Geburtenrückganges haben Leroy-Beaulieu und Professor Dr. Wolf hingewiesen, wie wir in unserer gestrigen Nummer berichtet haben. Das Thema wird in allen Zeitschriften und Zeitungen erörtert und die verschiedensten Mittel werden zur Abhilfe vorgeschlagen. Die Sozialdemokraten und nach ihnen die Fortschrittler geben einer angeblichen Unterernährung der breiten Massen infolge der Lebensmittelerhöhung die Schuld und schreien nach Aufhebung der Schutzzölle. Ganz abgesehen aber davon, daß diese Steigerung der Lebensmittelpreise eine internationale, also von Zöllen unabhängige ist, steht der Lebensmittelerhöhung eine enorme Steigerung der Löhne gegenüber, die ihrerseits wieder eine wesentliche Steigerung der Lebensführung der Massen zur Folge hatte. Also in einer angeblichen Unterernährung kann der Grund für den Geburtenrückgang nicht liegen. Das beweist auch die Tatsache, daß dieser Geburtenrückgang in den höheren, gutsituierten Kreisen, wo von Unterernährung doch wohl nicht gesprochen werden kann, größer ist als bei den breiten Massen. Daß die sozialen Verhältnisse nicht die Hauptschuld an diesem Uebel tragen, beweist ferner eklatant Frankreich, das, obwohl viel reicher und von der Natur begünstigter als Deutschland, einen viel höheren Geburtenrückgang zu verzeichnen hat, als letzteres, und zwar schon seit Jahrzehnten, nämlich seit dem Tage, da man angefangen hat, Gott und die Religion aus der Schule und aus dem öffentlichen Leben zu verbannen und einer rein materiellen „Diesseits-,Religion“ zu huldigen. Dieses Beispiel Frankreichs gibt uns auch die Mittel an die Hand, wie dem Uebel des Geburtenrückganges zu steuern. Vor allem: Rückkehr zum positiv-religiösen Leben, Bekämpfung von unmoralischen Laster als eine Folge des modernen „Sichauslebens“, Bekämpfung der Prostitution und Ausschweifungen. Mit staatslichen Enqueten, Appell an den „Patriotismus“ usw. ist nicht viel gebient. Dabei soll auch nicht verkannt werden, daß ein Teil der Schuld auch auf die sozialen Verhältnisse, vor allem Verteuerung der Lebenshaltung entfällt. Aber die Hauptursache des Geburtenrückganges ist die Verflachung des religiösen Lebens.

— Herr und Oberherr. Auf dem Deutschen Bundeschießen in Frankfurt a. M. hat der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, eine Rede gehalten, in der er an das deutsche Bürgertum als an den Träger des nationalen Gedankens appellierte zur Arbeit an der Kräftigung und Befestigung des Reiches. „Jeder deutsche Stamm sei treu seinem Herrn, und wir alle zusammen seien treu unserem Oberherrn, dem deutschen Kaiser.“ So mahnte der Prinz, und er fügte hinzu: „Treif ist Trumpf für den Bürger. Trumpf für den Bürger ist aber auch der Gehorsam.“ Die Unterscheidung zwischen Herrn und Oberherrn, wie sie hier Prinz Heinrich macht, ist falsch und entspricht nicht den Grundlagen der Reichsverfassung. Allerdings ist der lapsus linguae auch nicht tragisch zu nehmen. Es denkt kein vernünftiger Mensch in Nord und Süd daran, die Rechte der deutschen Bundesfürsten zugunsten der kaiserlichen Rechte zu schmälern. — Es war eben nur eine kleine rednerische Entgleisung.

— Gut zurückgeben. Das Ableben des ehemaligen preussischen Staatsministers Hohrecht konnte der „Vorwärts“ nicht verübergehen lassen, ohne seinen sozialdemokratischen Lesern zu erzählen, „wie im Kulturstaate Preußen Minister berufen werden“. — Bismarck ließ bekanntlich Hohrecht den Finanzministerposten durch seinen Stanzleibei, Herrn v. Tiedemann, anbieten. Hohrecht, von einer Ballgesellschaft spät heimkehrend, soll dem ihn Erwartenden auf Bismarcks Anerbieten geantwortet haben: „Wenn ich morgen im Vater noch so denke, wie jetzt in der Re...heit, so nehme ich an.“ Die „Germania“ fertigt den „Vorwärts“ mit seiner tendenziösen Verallgemeinerung folgendermaßen ab:

„Natürlich stimmt das ganz und gar nicht; denn einmal ist die Geschichte nur weiter, ihre Pointe liegt in zufällig zusammenstreichenden Umständen, und sodann bildet sie nur einen einmaligen Fall. Wir wollen den „Vorwärts“ an einen anderen Fall erinnern, der nicht so ausschließlich lustig ist. Ein sozialistischer Parteigewaltiger und Parteivorstandsmittglied kam nach einer weisheitlichen Stadt. Er wollte in einem Parteigebäude, das eine „Arbeiterzeitung“ herausgibt und damit eine Buchhandlung verbindet, die Bücher revidieren. Nicht die feilschaltenen, etwa auf revisionistisches Gift hin — vielmehr war der Revisor selbst Revisionist, was man vielleicht ganz natürlich finden wird — sondern die Geschäftsbücher. Man servierte ihm einen ff. Kognak, noch einen Kognak und noch einen Kognak. . . Die Revision unterblieb, der Parteigewaltige befristigte ohne weiteres, daß die Bücher in Ordnung und keine Fehler erkennbar gewesen seien, und fuhr wieder nach